

Rita Hagemann

## **Kleine Schritte auf holprigen Wegen führen sehr langsam zum Ziel?!**

Migration, Integration, Inklusion, interkulturelle Öffnung – mit diesen Begriffen beschäftigen sich unsere Gesellschaft, die Soziale Arbeit und somit natürlich auch die Selbsthilfekontaktstellen. Dabei gibt es verschiedene Definitionen und damit einhergehend Kategorien, in die Menschen aus anderen Ländern oder mit anderen Wurzeln eingeteilt werden. Die statistischen Ämter veröffentlichen Zahlen über Flüchtlinge, Zuwanderer/innen, Ausländer/innen, Migranten/innen, Menschen mit Migrationshintergrund et cetera.

Aufgrund welcher Daten oder Kategorien kann der Bereich Selbsthilfe sich hier einordnen beziehungsweise engagieren? Seit vielen Jahren, fast schon seit Jahrzehnten, wird ein Anteil von vier Prozent der Gesamtbevölkerung in verschiedenen Medien genannt, der sich in Selbsthilfegruppen engagiert. Wie ordnen sich hier Menschen mit Migrationshintergrund ein?

### **Befragungen sind nur schwer durchführbar**

In der Region Hannover (21 Städte und Gemeinden) haben 24 Prozent der Bürgerinnen und Bürger einen Migrationshintergrund, in der Landeshauptstadt Hannover sind es 27 Prozent. Die Landeshauptstadt Hannover erstellte im Jahr 2008 einen lokalen Integrationsplan, der uns inspirierte und motivierte, stärker im Bereich interkulturelle Öffnung aktiv zu werden.

Aber welche Informationen liegen uns über die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Selbsthilfegruppen vor? Wie setzen sie sich zusammen, wie hoch ist der Anteil von Menschen mit nicht-deutschen kulturellen Wurzeln? Sind Menschen mit Migrationshintergrund in der Selbsthilfe unterrepräsentiert? Wir haben uns in der KIBIS Hannover mit diesen Fragestellungen beschäftigt und versucht, mehr Informationen zu sammeln.

Im Jahr 2012 führten wir unter den rund 600 Selbsthilfeszusammenschlüssen in der Region Hannover eine schriftliche Befragung durch, mit der wir diesen Fragen näher kommen wollten. Mit einem einseitigen Fragebogen wurden alle Selbsthilfegruppen angeschrieben und nach ihrer Zusammensetzung befragt. Ein interessantes Ergebnis, mit dem wir nicht gerechnet hatten, vorweg: Schon bei dieser ersten Befragung gab es teilweise direkt uns gegenüber geäußerten Widerstand. Die Gruppen weigerten sich, ihre Mitglieder nach deutschstämmig und Migrationshintergrund „einzuteilen“. Lediglich 113 Gruppen füllten den Fragebogen aus und sandten ihn zurück, was einem Anteil von knapp 19 Prozent entspricht, für Verhältnisse unserer Befragungen ein sehr magerer Rücklauf. Somit war uns klar, dass die Zahlen lediglich eine Tendenz vermitteln, die Aussagen nur sehr vage sein konnten. Die Auswertung brachte hervor, dass zwei Prozent der Teilnehmer/innen andere kulturelle Wurzeln haben.

Von 2012 bis 2015 waren wir daher sehr aktiv, suchten neue Kontakte und nahmen an Projekten zur interkulturellen Öffnung teil. Einzelne Aktivitäten werden unten näher beschrieben.

Im Jahr 2015 wiederholten wir dann die Umfrage mit dem gleichen Fragebogen an alle rund 600 Selbsthilfegruppen. In der Anlage stellten wir allen die Auswertung von 2012 zur Verfügung. Wir hofften damit die Motivation für eine Beteiligung zu erhöhen und im Vergleich der beiden Auswertungen eine Entwicklung ablesen zu können.

Diese Hoffnung hat sich leider in Nebel aufgelöst. Im Herbst 2015 antworteten – trotz mehrmaliger Erinnerung – nur 79 Gruppen! Da es auch nicht dieselben wie 2012 waren, ist eine Auswertung beziehungsweise ein Vergleich mit 2015 noch vager und kaum aussagekräftig. Die Auswertung der Fragebögen ergab jetzt, dass 4,3 Prozent der Teilnehmer/innen einen Migrationshintergrund haben. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich der Anteil im Laufe von drei Jahren verdoppelt hätte, aber dieses Ergebnis basiert leider nicht auf belastbaren Daten. Vielleicht haben viele kleine Schritte zu einer Öffnung geführt, aber verlässliche Zahlen gibt es nicht.

Die Selbsthilfegruppen in der Region Hannover sind ganz offensichtlich selbst nicht an solchen Zahlen interessiert. Vergleichbarkeit beziehungsweise die Einordnung ihrer Mitglieder nach deren kulturellen Wurzeln ist offensichtlich nicht gewünscht. Die Gruppen gestalten ihre Arbeit bunt wie seit Jahren und jede/r Interessierte ist erst mal willkommen.

## **Was haben wir in den letzten drei Jahren unternommen?**

### **Kontakte, Kontakte, Kontakte**

Wir haben Gespräche gesucht: mit der Türkischen Gemeinde, mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, mit dem Netzwerk der Migrantenselbstorganisationen, mit der Polnischen Katholischen Mission Hannover, mit der Alevitischen Gemeinde, mit Beratungseinrichtungen für Flüchtlinge und Migranten/innen, mit den Integrationslotsen und so weiter. Zusammenfassend können wir sagen, dass die direkten Gespräche unverzichtbar sind, wenn langfristige Kontakte entstehen sollen. Für die KIBIS, die häufig nur E-Mails oder Briefe in die Welt verschickt, war und ist dieser zeitliche Aufwand allerdings schwer zu bewältigen und stellt eine besondere Herausforderung dar.

### **Kleine Aktionen mit großer Wirkung**

#### *Polnische Katholische Mission*

Eine konkrete Kooperation, die aus unserer Wahrnehmung sehr erfolgreich war, ergab sich mit der Polnischen Katholischen Mission. Der Pfarrer war schon mit den Anonymen Alkoholikern vertraut und begegnete uns sehr offen für den Selbsthilfegedanken. Zu der Gemeinde gehören sehr viele Menschen und das Gemeindezentrum wird rege für Begegnungen aller Art genutzt. An einem gewöhnlichen Sonntag finden allein drei Gottesdienste mit insgesamt

circa 2.000 Besucher/innen statt. Zusätzlich gibt es regelmäßig einen Gemeindebrief.

KIBIS hatte für vier Wochen eine elektronische Informationssäule mit der Datenbank der KIBIS in den Gemeinderäumen aufgestellt. Im Gemeindebrief wurde darauf hingewiesen und die Arbeit der KIBIS beschrieben. An einem Sonntag war dann schließlich eine Mitarbeiterin der KIBIS den ganzen Tag mit einem Informationsstand vor Ort (im Gemeindezentrum) und der Pfarrer hatte das Thema Selbsthilfe in seine Predigt aufgenommen. Durch diesen Gesamtrahmen, in dem die Besucher/innen konzentriert informiert wurden, kamen viele und intensive Kontakte zustande.

### *Speeddating mit verschiedenen Gruppen*

Eine weitere Kooperation sind wir mit der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen eingegangen. Ein Mitarbeiter, der für den Bereich Pflege und Migration zuständig ist, organisierte für verschiedene Gruppen ‚Rundreisen‘ durch die Stadt Hannover in Einrichtungen, die mit Unterstützung für pflegende Angehörige zu tun haben. So ist er auch mit Aktiven aus der Türkischen Gemeinde, aus der Jüdischen Gemeinde, von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und einzelnen interessierten Migranten/innen bei der KIBIS für jeweils eine halbe Stunde vorbeigekommen. Einen Gegenbesuch gab es gemeinsam mit verschiedenen Einrichtungen bei der Alevitischen Gemeinde. Dieses ‚Speeddating‘ war für die Mitfahrenden sehr intensiv und es haben sich dauerhafte Kontakte entwickelt.

### *In-Gang-Setzer®*

In-Gang-Setzer® sind ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der örtlichen Selbsthilfekontaktstelle, die speziell für diese Aufgabe geschult werden:

- Sie stehen – gemeinsam mit der Kontaktstelle – den Selbsthilfegruppen in der Startphase zur Seite.
- Sie unterstützen die Teilnehmer/innen dabei, miteinander zu reden sowie Vertrautheit und Verbundenheit aufzubauen.
- In-Gang-Setzer® begleiten die Gruppen, leiten bei Bedarf die ersten Treffen und achten auf die Rahmenbedingungen.

*Projekt des Paritätischen NRW*

Die KIBIS Hannover hat bisher in drei Ausbildungsgängen In-Gang-Setzer® geschult. Für den dritten Ausbildungsgang 2014 konnten sieben Interessierte mit Migrationsgeschichte gefunden werden, von denen zurzeit noch fünf aktiv sind. Sie haben ihre Wurzeln im Iran, in Lettland, Ungarn, Mali und Polen. Je nach Sprachkenntnissen haben sie deutschsprachige Gruppen in der Gründung begleitet oder die Initiative für die Gründung von interkulturellen Gruppen übernommen.

### *Botschafterinnen für Selbsthilfe*

In der Region Hannover, wie auch in allen anderen Orten der Bundesrepublik, werden zurzeit sehr viele Integrationskurse angeboten. Der siebte und letzte Kursabschnitt heißt Orientierungskurs. Er dauert 60 Stunden. Wesentliche Themen im Orientierungskurs sind die deutsche Rechtsordnung, Geschichte und Kultur sowie Werte, die in Deutschland wichtig sind, zum Beispiel Religionsfreiheit, Toleranz und Gleichberechtigung. Zwei der In-Gang-Setzerinnen werden 2016 gegen eine Aufwandspauschale ehrenamtlich als ‚Botschafterin für die Selbsthilfe in Gruppen‘ in Integrationskursen unterwegs sein. In Kooperation mit verschiedenen Bildungsträgern, die Integrationskurse anbieten, werden sie pro Durchlauf eine Unterrichtseinheit zum Thema Selbsthilfe anbieten.

Aus unserer Sicht wird mit dem Selbsthilfegedanken sehr viel über unsere Gesellschaft ausgesagt. Menschen nehmen ihre Angelegenheiten selbst in die Hand und mischen sich auch ein. Sie warten nicht nur auf das, was ihnen Fachleute raten. Idealtypischer Weise findet ein Dialog auf Augenhöhe statt, der politisch gewollt ist. Selbsthilfegruppen bekommen auch finanzielle und ideelle Unterstützung. Diese *deutsche Kultur* unterscheidet sich in diesem Punkt stark von anderen Kulturen. Die Umsetzung des Selbsthilfegedankens sagt also viel über unsere Gesellschaft aus.

### **Wie geht es weiter?**

In der Selbsthilfeunterstützung sind wir es gewohnt, immer wieder neue Zielgruppen zu identifizieren und uns diesen zuzuwenden. Aufgrund knapper Ausstattung braucht es dafür manchmal auch speziell finanzierte Projekte. Auch aktuell gesellschaftlich und politisch diskutierte Themen nehmen Einfluss auf die Zielgruppenfindung. Im Laufe von 30 Jahren, in denen es in Hannover eine Selbsthilfekontaktstelle gibt, sind etliche Aktivitäten durchgeführt worden, die zu einer deutlichen Veränderung in der Gesamtwahrnehmung der Selbsthilfe geführt haben. Die Wichtigkeit der Selbsthilfe als Unterstützung im Gesundheits- und Sozialsystem wird öffentlich anerkannt. Und eine Reihe neuer Zielgruppen sind für unsere Arbeit hinzugekommen.

Die ‚Zielgruppe‘ der Migrantinnen/innen ist aber für die Selbsthilfearbeit keinesfalls *eine* Zielgruppe. Hinter diesem Begriff verbergen sich viele Kulturen / Nationalitäten und damit auch eine sehr unterschiedliche potenzielle Offenheit gegenüber dem Selbsthilfebereich. Auch verstehen sich nicht alle Kulturen miteinander oder wollen gemeinsam Aktivitäten entwickeln. Der Schritt in eine Selbsthilfegruppe bedeutet zudem bei vielen Themen eine Tabuüberwindung und den Mut, persönliche Themen *fremden* Menschen mitzuteilen. Dies gilt oft bereits für Menschen aus unserer Kultur und viel mehr noch für einige der Kulturen, denen wir uns in unserer Arbeit jetzt neu zuwenden.

Somit wird es bei kleinen Schritten bleiben, nämlich solchen, die im Rahmen unserer Kapazitäten jeweils auf eine der verschiedenen kulturellen Gruppen zugehen. Die entstandenen und entstehenden Einzelkontakte werden dabei zu Bindegliedern und in einigen Jahren können wir vielleicht auf Erfolge

schauen. Die Wege sind nicht einfach geradeaus, sondern führen durch unbekanntes Gelände. So, wie die gesamte gesellschaftliche Integration gelingt, wird sie auch in der Selbsthilfe gelingen.

In Hinsicht auf Integration von Migrantinnen und Migranten in die Selbsthilfe ist aus unserer Sicht Geduld das oberste Gebot.

Rita Hagemann ist Dipl. Sozialpädagogin, Supervisorin und Referentin für Gesundheitsförderung. Seit 20 Jahren arbeitet sie in der Selbsthilfekontaktstelle Hannover.